

„Dies Dörfflein ist anno 1631 durch das eingefallene Schwedische Disturbio ganz und gar eingerissen ...“

Archäologische Forschungen in der frühneuzeitlichen Wüstung Lindelach

Eike Henning Michl

Mit obigen Worten des einleitenden Beitragstitels berichtet eine Würzburger Quelle aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts vom Schicksal einer Siedlung, „das mehr nicht, als nur die 2 mühlen stehen blieben.“¹ Dieses ehemalige Dorf namens Lindelach lag einst vor den Toren der unterfränkischen Kleinstadt Gerolzhofen im heutigen Landkreis Schweinfurt und war zwischen 2007 und 2017 Bestandteil eines vom Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführten Forschungsprojekts.

Mit interdisziplinären Ansätzen, diversen Kooperationspartnern² und der finanziellen Förderung unterschiedlicher Geldgeber³ – maßgeblich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – hatte es zum Ziel, die Entwicklung einer kleinen Siedlungskammer oder Mikroregion vom frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit anhand archäologischer, historischer und geographischer Quellen zu skizzieren (Abb. 1). Dies gelang auf drei ausgewählten Fundplätzen, beispielsweise im Rahmen von insgesamt sechs Ausgrabungskampagnen, samt geophysikalischer Prospektionen unter der Leitung des Autors. Dabei ließen sich in den Jahren 2007 bis 2012 während einer Gesamtdauer von knapp 60 Wochen immerhin etwa 2100 m² Fläche archäologisch untersuchen sowie darüber hinaus ein Areal von knapp 8,2 ha naturwissenschaftlich prospektieren. Die erste Fundstelle auf einem östlich von Gerolzhofen gelegenen Höhenrücken namens Kapellberg mit ihrer sensationellen Entwicklung als mittelalter-

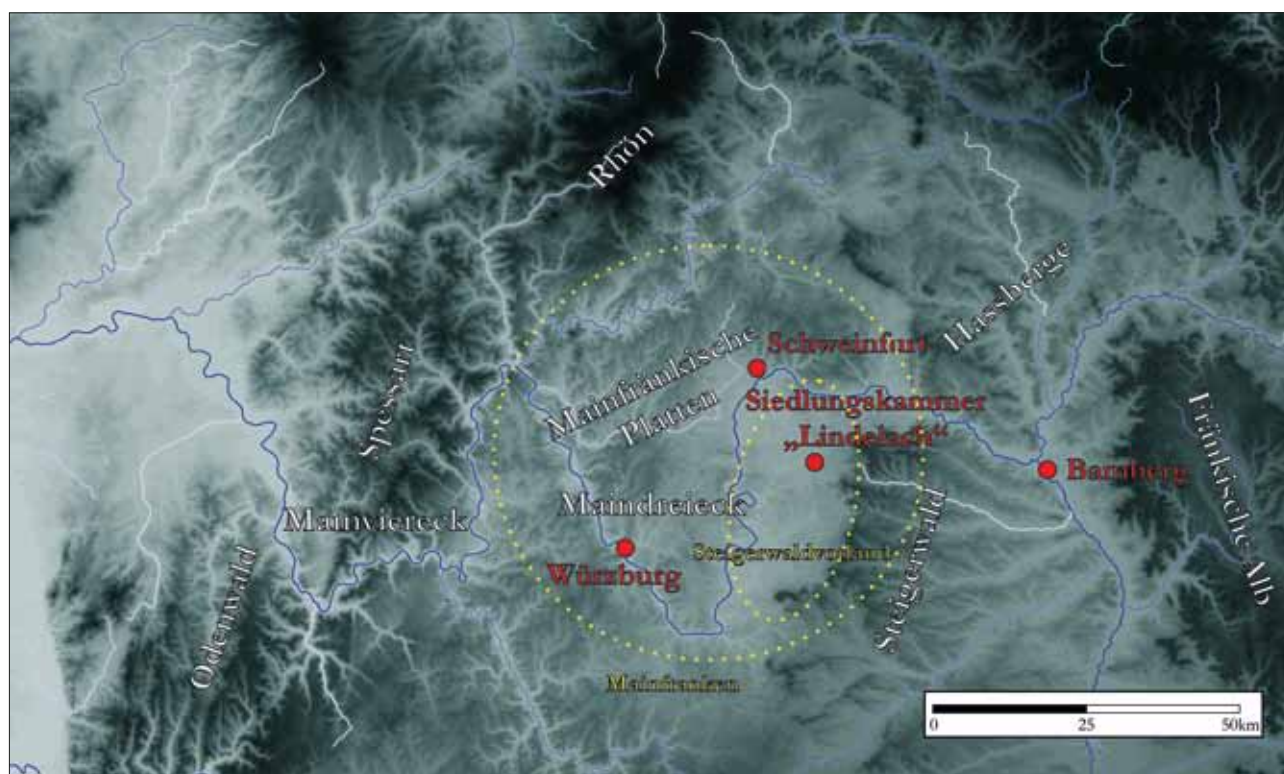
1 Staatsarchiv Würzburg (StAWü), Salbuch 53, fol. 86r. Eine Notiz mit ähnlichem Wortlaut und dem Zeitpunkt der demzufolge 24 Jahre vorher erfolgten Zerstörung findet sich bereits in einer Quelle von 1655 und liefert mit erstgenannter Erwähnung einen historischen terminus ante quem für die untersuchten Befunde (StAWü, Salbuch 52, fol. 195).

10 Jahre Erforschung einer Mikroregion

2 Hier sind in erster Linie die Stadt Gerolzhofen sowie das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zu nennen, denen beiden großer Dank für ihre verdienstvolle Mitarbeit gebührt. Ebenso gilt letzteres für die hier aus Platzgründen nicht im Einzelnen aufzuführenden zahllosen ehrenamtlichen Helfer, Unterstützer und Studierenden.

3 Neben der maßgeblichen Förderung in Form zweier separater Drittmittelprojekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Sachbeihilfe ER 306/6-1 und ER 306/6-2) konnten weitere nicht unerhebliche Mittel bei der Stadt Gerolzhofen, der lokalen Dr. Ottmar-Wolf-Kulturstiftung, der Diözese Würzburg, dem Bezirk Unterfranken und der Sparkasse Schweinfurt eingeworben werden.

1 Großräumige Übersichtskarte des Arbeitsgebietes mit geographischen Bezugspunkten und engeren Untersuchungsregionen.



licher Zentralort zwischen dem 8. bis beginnenden 15. Jahrhundert konnte im Jahr 2015 bereits monographisch vorgelegt und soll hier deswegen weitestgehend ausgeklammert werden.⁴ Ebenfalls keine Beachtung findet der spannende, wenngleich ohne Bodeneingriffe untersuchte Befund eines isoliert stehenden Siechenhauses des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.⁵

Untersuchungsgegenstand

4 Auf dem Kapellberg ließ sich eine bislang völlig unbekannt Siedlungsgenese nachweisen, deren Ausgangspunkt eine merowingerzeitliche Burganlage bildet. Später entwickelte sich der Platz zu einem bedeutenden Fiskalgutkomplex der Karolingerzeit, welcher als einer von insgesamt 25 zur wirtschaftlichen Erstausrüstung des neugegründeten Bistums Würzburg herangezogenen Königshöfen in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Schon im 10. Jahrhundert errichteten die Schweinfurter Grafen vor Ort einen über 40 m langen Steinbau mit sakralen und profanen Funktionen, der seine Entsprechungen in der Architektur ottonischer Pfalzen findet und der wegen eines bedeutenden Rechtsakts überdies in der Chronik Thietmars von Merseburg erwähnt wurde. Diente der Kapellberg im Hochmittelalter ferner als Ministerialensitz der Würzburger Bischöfe, so wurde er im 14. Jahrhundert schließlich zu einer von nur vier ländlichen Residenzen des mainfränkischen Episkopats erhoben. All diese Ergebnisse der mit drei Wissenschaftspreisen ausgezeichneten Dissertation sind ausführlich nachzulesen bei Michl 2015.

5 Michl/Sonnemann 2017.

6 Auch diese Untersuchungen sind bereits vollständig ausgewertet und ausführlich monographisch vorgelegt in Michl 2017a, so dass bei allen hier auftretenden Fragen auf diese Publikation verwiesen wird; eine Rezension dazu bei Blaich 2019.

7 MGH SS rer. Germ. N. S. 9, 155 f.; ausführlich dazu Michl 2015, 349–372.

8 Schreg 2016, 159.

9 Meier 2006, 269.

10 Scholkmann 2009, 51.

11 Baeriswyl 2009, 484.

12 Hier aus Platzgründen keine Erläuterung zum Thema; umfassend und aktuell zu Wüstungsbegriff und -forschung sowie ihrer Entwicklung, Methoden und Perspektiven im deutschsprachigen Raum siehe Michl 2017a, 16–51. Jüngst in überarbeiteter Form eigenständig erschienen als Michl 2021.

Im Fokus steht hier allein die knappe Präsentation von Forschungsergebnissen im nur kaum 400 m nördlich des genannten Kapellbergs befindlichen Dorf Lindelach,⁶ dessen Wurzeln spätestens im 10. Jahrhundert als frühmittelalterliche Siedlung *Lindinlog* in den Quellen nachweisbar sind.⁷ Die wenigen früh- und hochmittelalterlichen Spuren in Form eines Grubenhauses samt zeitgenössischer Keramik innerhalb der Grabungsflächen machen allerdings nicht den Wert der hiesigen Untersuchungen aus, es sind vielmehr die aufgedeckten Strukturen und Artefakte des endenden 14. bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts.

Obwohl siedlungsarchäologische Studien mit Konzentration auf die frühe Neuzeit in den letzten Jahren merklich populärer geworden sind, ist das ländliche Alltagsleben des 15. bis 17. Jahrhunderts, ergo die Archäologie des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Dorfes samt einer detaillierten Dokumentations- und Fundvorlage, tatsächlich noch spürbar unterrepräsentiert. Im Grunde gilt dies auch für die älteren Abschnitte des Mittelalters, wies doch Rainer Schreg noch 2016 darauf hin, dass „die Kenntnis ländlicher Siedlungen [...] noch sehr inkonsistent [sei].“⁸ Bezüglich der Regionalität betonte Thomas Meier wiederum, dass „in Bayern viel zu wenige ländliche Siedlungen untersucht [sind], um ein differenziertes Bild zeichnen zu können“⁹ und auch Barbara Scholkmann war der Meinung, dass „im Verhältnis zur Bedeutung dieser zahlenmäßig umfangreichsten Siedlungsform [...] ihre archäologische Erforschung große Defizite auf[weist].“¹⁰ Und schließlich kam ein Fazit Armand Baeriswyls zu einer die Archäologie der frühen Neuzeit behandelnden Tagung von 2009 ebenfalls zu dem Schluss, dass „im Bereich der ländlichen Siedlungen [...] viel mehr regionale Studien notwendig [sind], die am Einzelfall Chronologie, Prozessabläufe und kulturelle Konsequenzen aufzeigen.“¹¹ Gerade in dieser Beziehung kann die Wüstung¹² Lindelach mit der ausschnittshaften Analyse von drei Grundstückspartellen inklusive ihrer einzelnen Gebäude, Nebenstrukturen und vor allem Sachkultur einen wichtigen Beitrag leisten. Auch deshalb, weil der Wüstungscharakter des Dorfes diese quasi mit einem oder mehreren zeitlichen Fixpunkt(en) – einer davon ist erwähnenswertermaßen das Jahr 1631 – für die Nachwelt „eingefroren“ hat. Genauso selten aufgearbeitet sind bislang einige Aspekte des Untersuchungsgegenstandes vonseiten der Archäologie selbst, nämlich der bäuerlich-bürgerliche Alltag des 17. Jahrhunderts. Denn bei der allein schon ihrer Bezeichnung wegen grundsätzlich sehr öffentlichkeitswirksamen „Archäologie des Dreißigjährigen Krieges“ stehen normalerweise stets die militärischen Aspekte dieses Konflikts im Vordergrund.

Die Wüstung Lindelach

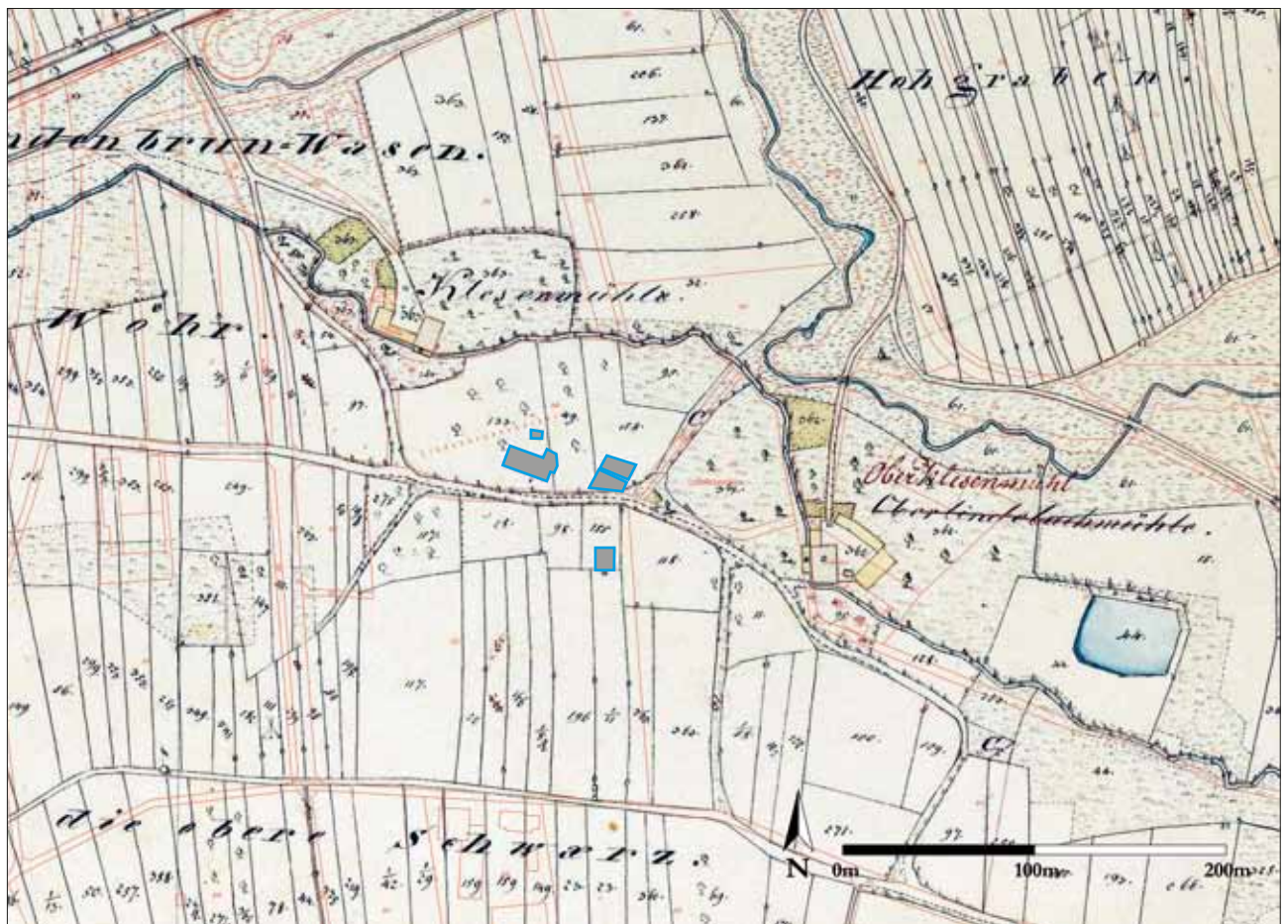
Heute von landwirtschaftlichen Flächen stark überprägt und durch die Flurbereinigungsmaßnahmen des 20. Jahrhunderts seiner einst kleinteiligen Wege- und Flächenparzellierung beraubt, umrahmen nur noch die existierenden Nachfolgebauten der zwei ehemaligen Mühlen die vormals mindestens 6–7 ha große Siedlungsfläche des Dorfes (Abb. 2).

Den Mangel an zeitgenössischen Abbildungen Lindelachs – abgesehen von einer rudimentären Darstellung auf einer Karte von 1575¹³ – kompensieren die frühneuzeitlichen Quellen, welche uns einigermaßen über dessen Größe, Infrastruktur und Einwohnerzahl Auskunft geben. Um 1530 lebten 23 steuerpflichtige Personen in dem kleinen Dorf,¹⁴ 1574 werden die Bewohner mit insgesamt 22 Familien beziffert¹⁵ und im 17. Jahrhundert findet man wiederum Hinweise auf knapp 30 Grundstücke oder Hofstellen

13 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA Mü), Plansammlung Nr. 10304.

14 Riedenauer 1993, 255.

15 StAWü, Standbuch 921, 12. Freundlicher Hinweis und Transkription von Longin Mößlein.



2 Übersichtsplan des ehemaligen Dorfzentrums von Lindelach mit der Uraufnahme von 1833 sowie der modernen, rot unterlegten Grundstückeinteilung nach den Flurbereinigungsmaßnahmen des 20. Jahrhunderts samt der Untersuchungsflächen von 2011 und 2012.

inklusive der beiden Mühlen sowie einiger öffentlicher Gebäude.¹⁶ Für das 16. und 17. Jahrhundert könnte man unter Berücksichtigung von theoretischen Mittelwerten zwischen vier und sechs Personen pro Haushalt¹⁷ davon ausgehen, dass – Krisenzeiten freilich ausgenommen – normalerweise zwischen 90 und 140 Menschen in Lindelach gelebt haben sollten. Spätmittelalterliche oder gar noch frühere Verhältnisse lassen sich nur mit großen Risiken durch retrogressive Siedlungsanalysen postulieren, die Existenz des Dorfes als „Wirtschaftseinheit“ des nahen Zentralortes auf dem Kapellberg kann aber sicher bis in das 10./11. Jahrhundert zurückverfolgt werden.¹⁸

Ähnlich zahlreichen anderen Orten mehrten sich die Schriftquellen zur immer fest im Einflussbereich der Würzburger Bischöfe liegenden Siedlung vor allem ab dem Beginn des 14. Jahrhunderts, wenngleich die dafür verantwortlichen Urbare, Rechnungen, Sal-, Lehen- und Standbücher bekanntermaßen nur fragmentarische Informationen zu Personen, Abgaben oder Besitzungen – beispielsweise den Mühlen oder Weinbergen – preisgeben.

Bezüglich der Infrastruktur berichten die ab 1584 vorliegenden Gemeinderechnungen aber beispielsweise im Jahr 1597/98 vom Bau eines neuen Rathauses¹⁹ oder aber im beginnenden 17. Jahrhundert davon, dass Lindelach keine eigene Kirche besaß.²⁰ Letzteres dürfte angesichts der historischen Entwicklung des Dorfes auch für das Mittelalter gelten. Dennoch handelte es sich bei der kleinen Siedlung offenbar um eine vergleichsweise wohlhabende Gemeinschaft, wovon nicht nur die oben genannten Baumaßnahmen oder die Größe eines noch im 18. Jahrhundert fast 200 Morgen umfassenden Gemeindewaldes,²¹ sondern auch die vom Entdecker des Kapellbergs und langjährigen Heimatforscher Hans Koppelt gesammelten Lesefunde zeugen.²²

16 Für das Jahr 1655: Stadtarchiv Gerolzhofen (StA Geo), B031, fol. 203–208. Für das Jahr 1683: StA Geo, B033, fol. 535–539. Freundlicher Hinweis und Transkription von Bertram Schulz. Die aussagekräftigen Quellen aus der Zeit nach der Auffassung des Dorfes sind der Tatsache geschuldet, dass die Lindelacher bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als eigenständige Gemeinde innerhalb Gerolzhofens fortbestanden und ihre Grundstücke weiter bewirtschafteten (Frey 2004, 37).

17 Naser 2012, 221 f. Winfried Schenk rechnet beispielsweise mit 4,5 Personen (Schenk 1995, 522).

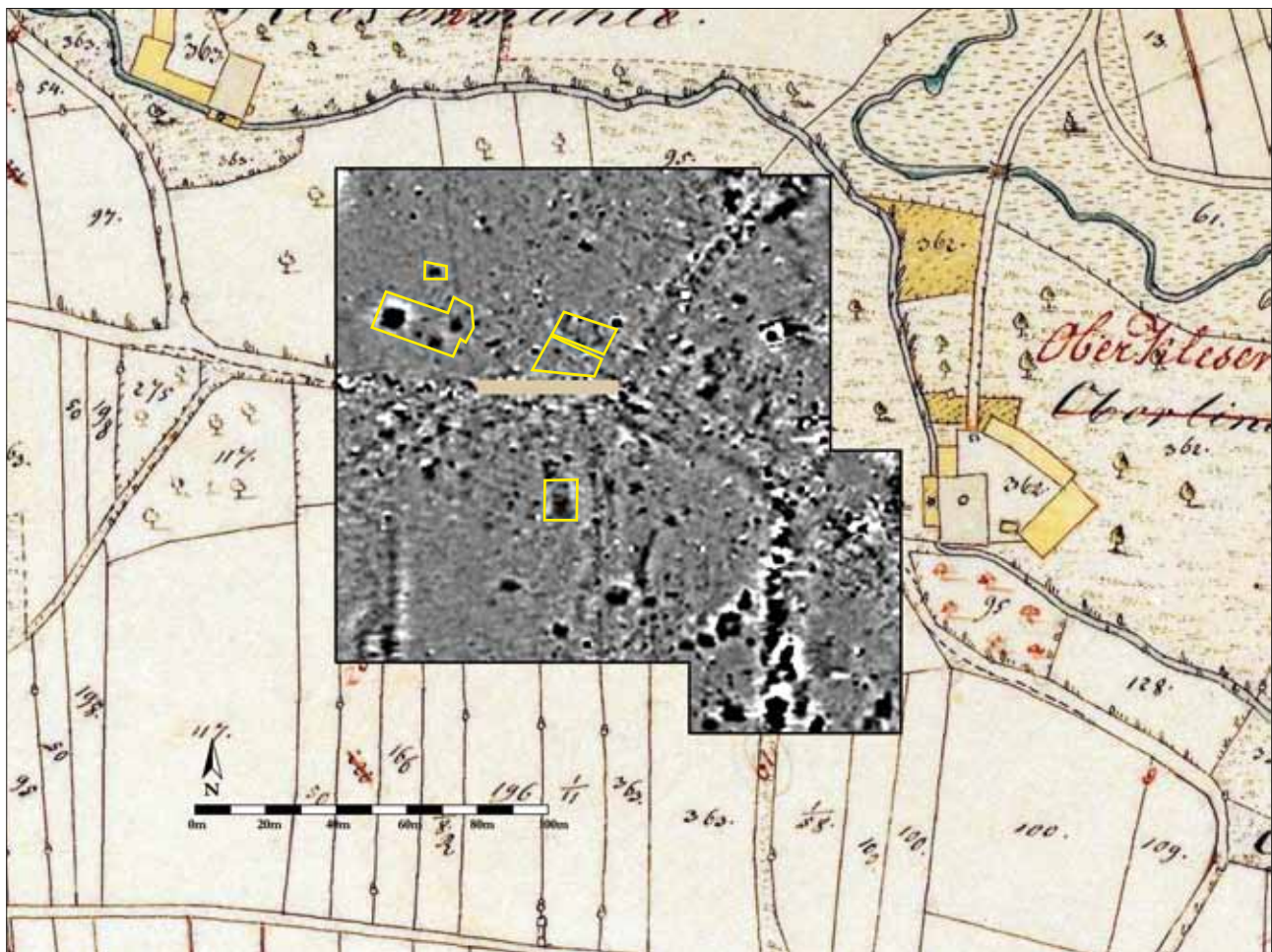
18 Ausführlich dazu Michl 2015, 349–379; ders. 2017a, 67 f. und 140–142.

19 Hoffmann 1975, 691. Die Gemeinderechnungen finden sich im Stadtarchiv Gerolzhofen unter der Signatur R002/I. Freundlicher Hinweis und Transkription von Bertram Schulz. Kurz zusammengefasst bei Schulz 2004.

20 Hoffmann 1975, 709.

21 Müller 1994, 13.

22 Koppelt 2004, 66–81 und 85–87; Michl 2017a, 90–93. Der mittlerweile verstorbene Hans Koppelt schrieb auch die bis zu den Grabungen einzige Abhandlung zu den hier behandelten Fundstellen (Koppelt 2004).



3 Magnetogramm der im Jahr 2011 auf ca. 2,2 ha Fläche durchgeführten geophysikalischen Prospektion des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im Kernbereich der Wüstung Lindelach, unterlegt mit der Ur-aufnahme von 1833 und versehen mit den Grabungsflächen von 2011 und 2012 (gelb).

23 Siehe Anm. 1. Auch 1651 erfährt man aus den Quellen, dass zu dieser Zeit „daß Dorff aller wüst und kein Hauß od[er] Wohnung mehr vorhanden“ waren (StAGeo, R002/II, ohne Seitenangabe). Freundlicher Hinweis und Transkription von Bertram Schulz.

24 Oettermann 2007, Nr. 103.

25 Michl 2015, 68f. und 389–391.

26 „Verumque dictam capellam in loco dicto Cappenberg prope Lindeloch in honorem Sanctae Gertrudis, pridem

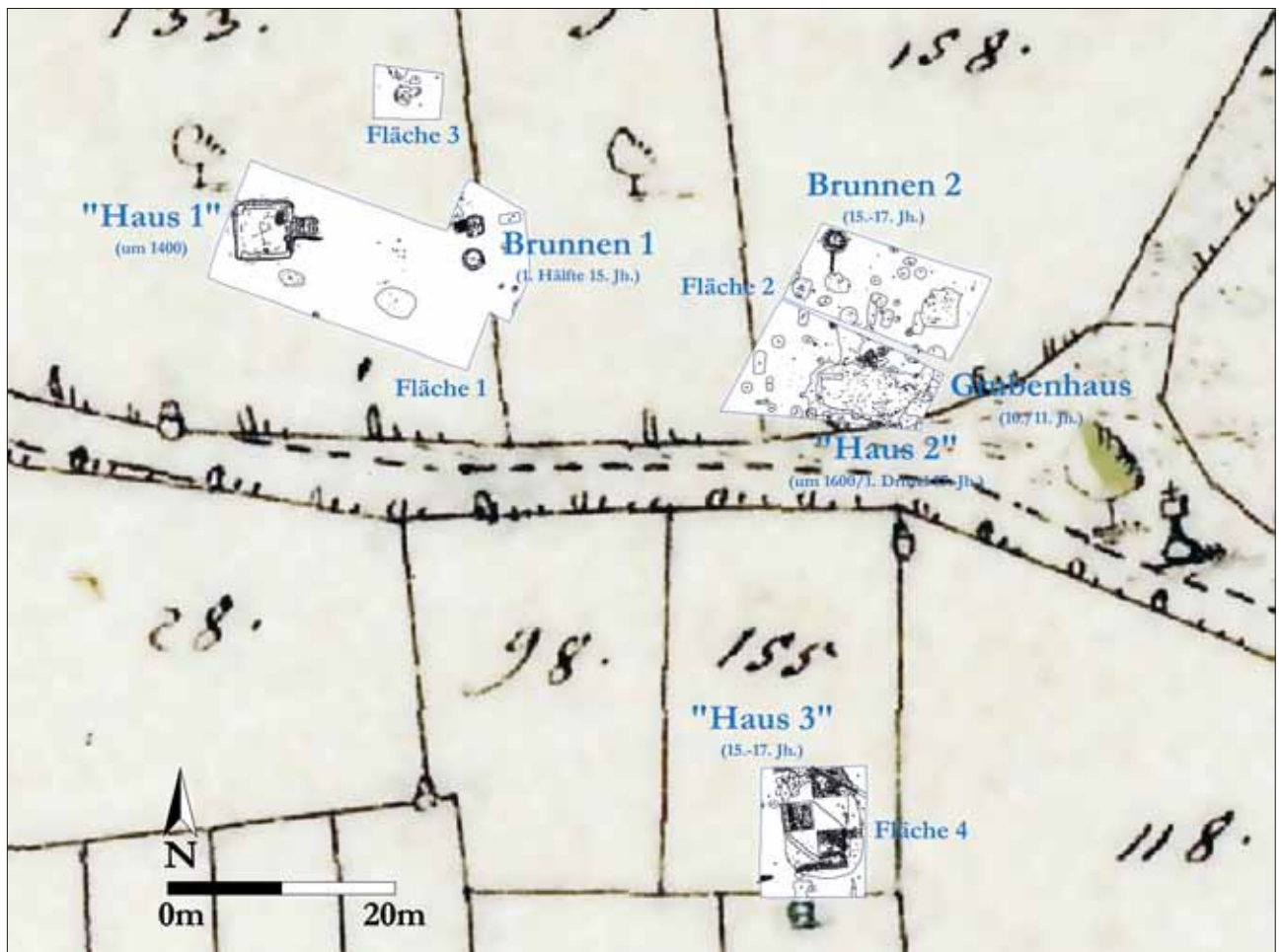
Ohne hier im Detail auf die Geschichte und schriftliche Überlieferung Lindelachs eingehen zu können, bieten zwei historische Daten aber wichtige Fixpunkte in Form von vermeintlichen *termini ante quem* für die absolutchronologische Datierung der aufgedeckten Funde/Befunde und müssen hier erwähnt werden. Neben den genannten Zerstörungsmeldungen für das Jahr 1631,²³ die im Übrigen auch von den relativ gut überlieferten, in just diesem Jahr endenden und erst wieder 1650 einsetzenden Gemeinderechnungen gestützt werden,²⁴ ist dies eine bereits für die Ausgrabungen auf dem Kapellberg herangezogene und mit dem Befund stimmige Quelle aus dem Jahr 1403.²⁵ Hier wird davon berichtet, dass beide Fundplätze – Kirchen- und Pfalzbau auf dem Berg und Siedlung Lindelach im Tal – zu diesem Zeitpunkt durch kriegerische Ereignisse, vermutlich im Rahmen des Fränkischen Städtekriegs um 1400, gänzlich verwüstet und zerstört worden seien.²⁶ Und tatsächlich fand sich neben zwei partiell untersuchten Hofstellen aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts während der Ausgrabungen in Lindelach auch ein durch Brandeinwirkung zerstörter Keller samt reichhaltigem Inventar aus eben dieser Zeit!

Die archäologischen Grabungen

per hostium incursus [funditus] sit una cum dicta villa, desolata et destructa. Ita quod nullus omnino hominum eandem Cappellam inhabitat [...]. (Diözesanarchiv Würzburg, Pfarreiakten Gerolzhofen K4).

27 Fehr/Fassbinder 2006.

Nachdem durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege bereits im Jahr 2005 eine erste geophysikalische Prospektion im Siedlungskern durchgeführt worden war,²⁷ erweiterten die Bamberger Archäologen jenes Untersuchungsgebiet auf insgesamt etwa 2,2 ha Fläche, um anhand dieser Ergebnisse vielversprechende Grabungsareale ausfindig zu machen. Während beispielsweise die digitalen Geländemodelle aufgrund der eingeebneten landwirtschaftlichen Flächen kaum Befunde erkennen lassen, zeigen sich im Magnetogramm (und auch in einigen Luftbildern)



erfreulicherweise zahlreiche Anomalien wie Keller, Gruben, Grundstücksgrenzen oder Wegeführungen (Abb. 3).²⁸

Innerhalb dieser dichten Befundstreuung wurden während der 19-wöchigen Ausgrabungen in zwei Kampagnen unter Leitung des Autors etwa 700 m² auf vier differenzierten Flächen archäologisch untersucht. Obwohl diese angesichts der Siedlungsgröße kaum mehr als Sondageschnitte darstellen, ließen sich neben einigen bereits erwähnten Strukturen des 10./11. Jahrhunderts eingetieftete Teile von insgesamt drei Hofstellen (Haus 1–3) – zwei davon mit sehr gut erhaltenen Steinkellern sowie Brunnen 1–2 – bei allerdings eher schlechter stratigraphischer Erhaltung von Siedlungs- oder Kulturhorizonten dokumentieren (Abb. 4).

Anhand des reichhaltigen und auch in der gedruckten Monographie mit knapp 800 Zeichnungen auf 125 Tafeln vertretenen Fundmaterials (darunter allein knapp 25 000 Keramikscherben), naturwissenschaftlicher wie numismatischer Untersuchungen und der oben genannten Schriftquellen ist deren feinchronologische Einordnung in die Jahre um 1400 (Haus 1) sowie die Jahrzehnte um 1600 oder das erste Drittel des 17. Jahrhunderts (Haus 2 und 3) mehr als plausibel.

Der im Magnetogramm auffälligste und forschungsgeschichtlich wohl interessanteste Befund in Fläche 1 entpuppe sich auch in natura als beachtliche Struktur, hier in Form eines quadratischen, ehemals knapp 15 m² großen und noch etwa 1,3 m tief erhaltenen, spätmittelalterlichen Kellers mit östlich angesetztem Treppenabgang (Abb. 5).²⁹ Der ursprünglich komplett ausgemauerte Baubefund und das darüberstehende Fachwerkgebäude fielen einem Feuer zum Opfer, was sich vor Ort in einer bis zu 50 cm starken und sehr fundreichen Brandschicht widerspiegelte.

4 Übersicht der Grabungsflächen 1–4 aus den Jahren 2011/12 im Zentrum der Dorfwüstung Lindelach mit den wichtigsten Befundkomplexen und ihrer Datierung, hinterlegt mit der Uraufnahme von 1833.

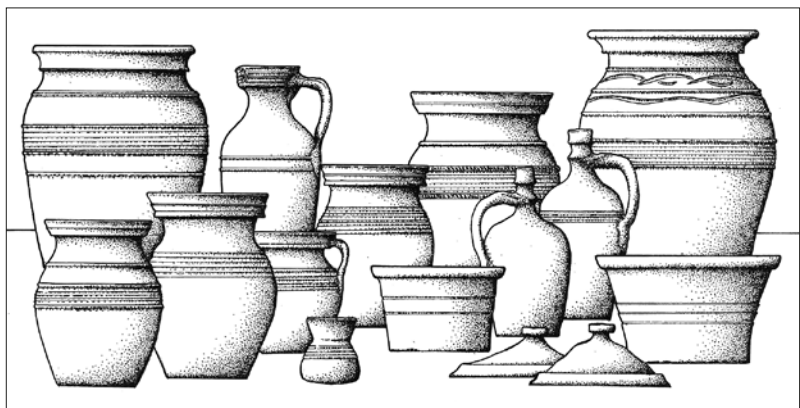
Haus 1 – Brandkatastrophe um 1400

²⁸ Michl 2017a, 97–101.

²⁹ Michl 2017a, 115–124.



5 Keller von Haus 1 in Fläche 1 von Nordwesten im ausgenommenen Zustand.

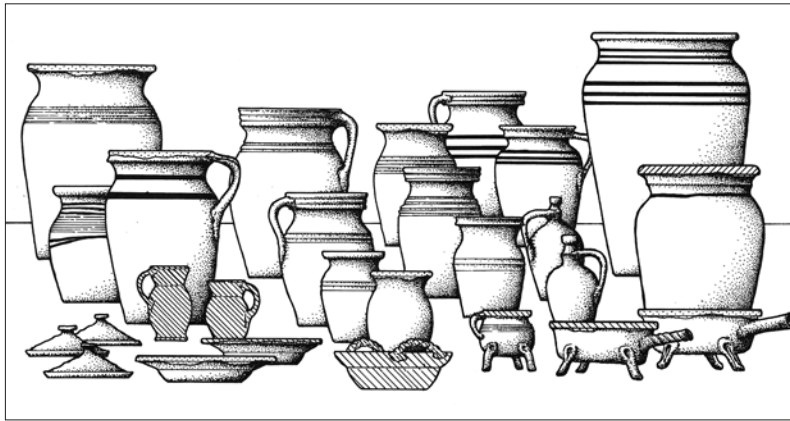


6 Idealisierte Zeichnung des nachweisbaren keramischen Gefäßinventars von Haus 1 aus den Jahren um 1400.



7 Trocken gemauerter Baubefund unbekannter (Wassernutzungs-?)Funktion aus der Zeit um 1400 in unmittelbarer Nähe zu Brunnen 1.

Die Siedlungsaktivitäten innerhalb des Dorfs konnte diese Katastrophe jedoch nicht mindern, so dass die Bruchsteinmauern bis auf wenige Bereiche bereits nach kurzer Zeit fast vollständig zur Zweitverwendung für neue Gebäude abgebrochen wurden. Während der Baubefund architektonisch eher unspektakulär ist, so kommt dem in Brand- und Schutthorizonten enthaltenen Fundmaterial, vor allem den fast 4000 durchweg unglasierten Scherben oxydierend gebrannter Irdenware, eine besondere Bedeutung zu. Je nachdem wie man die zur zeitlichen Einordnung heranzuziehenden Indizien (Vergleichs- und Sonderfunde wie zum Beispiel drei Kruseler-



8 Idealisierte Zeichnung des nachweisbaren keramischen Gefäßinventars von Haus 2 aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts.

Figuren, ¹⁴C-Datierungen mit jüngstmöglichen Daten in den Jahren 1395 und 1405,³⁰ Schriftquelle von 1403) gewichtet, lässt sich das reichhaltige Keramikinventar aus überwiegend henkellosen Standbodentöpfen mit klassischen Karnies- oder Kragenrändern (Abb. 6) entweder eng (letztes Viertel 14. Jahrhundert bis erstes Drittel 15. Jahrhundert) oder sogar sehr eng (wenige Jahre um 1400) datieren, was in beiden Fällen einen enormen und seltenen Glücksfall für die Keramikchronologie Süddeutschlands und Nordbayerns darstellt.³¹ Ein zu diesem Gebäude oder dieser Hofstelle gehöriger, aber etwas länger genutzter, etwa 4,5 m tiefer und vollständig ausgegrabener Steinkranzbrunnen (Brunnen 1) lieferte weitere zeitgleiche Funde sowie Daubeneimerfragmente aus Eiche, die dendrochronologisch nicht vor 1396 gefällt worden sein konnte.³² Für Rätsel sorgt allerdings weiterhin ein direkt neben dem Brunnen liegender und zeitgleicher Befund (Abb. 7), der sich – bis auf einen sicheren Zusammenhang mit einer Wassernutzung – bislang einer expliziten Ansprache entzieht.³³

30 Die im Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie gemessenen und mit INTCAL 13 und SwissCal 1.0 kalibrierten Proben ergaben folgende Werte: Tierknochen aus Brandschicht: Labcode: 26721; ¹⁴C-Alter: 628±21 BP; cal. 1 Sigma: 1298–1389 AD; cal. 2 Sigma: 1290–1395 AD. Verkohlter Ast aus der Schuttverfüllung: Labcode: 26720; ¹⁴C-Alter: 604±24; cal. 1 Sigma: 1306–1396 AD; cal. 2 Sigma: 1298–1405 AD.
31 Zusammenfassend Michl 2017b.
32 Michl 2017a, 124–135.
33 Ausführlich dazu Michl 2017a, 130–133. Für Ideen oder Hinweise ist der Autor weiterhin dankbar.

Konzentrierte sich die Besiedlungsaktivität in Fläche 1 überwiegend auf das 14./15. Jahrhundert, so datieren die zahlreichen Befunde in Fläche 2 schwerpunktmäßig in das 16./17. Jahrhundert. Neben diversen Gruben unterschiedlichster Funktion sind hier besonders ein weiterer, aus Zeitgründen leider nicht vollständig ergrabener und in Zweitverwendung als Sickergrube genutzter Brunnen (Brunnen 2) sowie die sehr fundreichen Reste eines zweiten Gebäudes (Haus 2)³⁴ erwähnenswert (Abb. 4).

Haus 2 – Schutt und Scherben vor 1631

Dieses kellerlose, recht zentral im Dorf gelegene und parallel zum ursprünglichen Straßenverlauf ausgerichtete Gebäude präsentierte sich indes nicht in Form aussagekräftiger Baubefunde, sondern mittels einer knapp 30 m² großen und bis zu 50 cm starken Schuttschicht. Diese war jedoch mit einem überaus vielfältigen Artefaktspektrum gefüllt, welches alle Aspekte eines durchaus repräsentativen Hauses samt seiner Nutzung – vom verzierten Firstziegel über Reste des Kachelofens bis hin zur Fensterverglasung und zum variantenreichen Gefäßinventar mit über 30 kg Scherben (Abb. 8) – widerspiegelte. Alle Hinweise (Fundmaterial, Schriftquelle von 1631, ¹⁴C- und Münzdatierungen) deuten hier auf eine recht sichere Einordnung in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts, was auch diesem Fundkomplex eine wichtige Stellung in der nordbayerischen Keramikchronologie attestiert.

34 Michl 2017a, 135–140.

Den letzten Baubefund bildete mit Haus 3 ein in den Hang zum Kapellberg hin angelegtes Gebäude.³⁵ Zwar konnte hier bereits aufgrund der Messbilder mit den Überresten eines Kellers gerechnet werden, doch übertrafen die aufgedeckten Befunde die anfänglichen Erwartungen bei Weitem. So fand sich unter einer mächtigen, sehr fundreichen Planierung der Jahrzehnte um 1800 ein etwa 5,8×4,7 m großer und noch über 1,7 m tief erhaltener Keller aus Bruchsteinen, der sogar noch über den Ansatz

Haus 3 – Tonnengewölbe und Wasserschaden im 17. Jahrhundert

35 Michl 2017a, 149–168.

9 Bis zu 1,7 m hoch erhaltener und bis in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts genutzter Gewölbekeller von Haus 3 nach Abschluss der Grabungsarbeiten.



eines Tonnengewölbes verfügte (Abb. 9). Ähnlich Haus 2 und der gesamten Siedlung fand auch dieses Gebäude sein Ende in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als das ursprünglich den Raum überdeckende Tonnengewölbe vollständig in den Keller stürzte und selbst wiederum von den Überresten des darüberliegenden Hauses sowie dem mit unterschiedlichen Ziegelformaten gedeckten Dach überlagert wurde.

Die wenigen Funde von der Kellersohle datieren die jüngste, aber bis in das 14./15. Jahrhundert zurückreichende Nutzung des Raumes zwar relativ gut in die Jahrzehnte um 1600, im Vergleich zu den anderen Hofstellen ist die hiesige Fundarmut allerdings auffällig. Offensichtlich hatten die Bewohner dieses Hauses vor seinem Zusammenbruch oder vor seinem gezielten Abriss noch genügend Zeit, ihre Habe aus dem Gebäude zu retten. Fehlende Brandspuren schließen jedenfalls ein Feuer als Verursacher der Zerstörung aus und legen hier eher einen gezielten Abbruch oder einen durch Vernachlässigung entstandenen Einsturz nahe. Neben seinem dennoch außergewöhnlichen Erhaltungszustand war ein weiteres interessantes bauhistorisches Detail eine nachträglich eingebrachte Drainageleitung aus Hohlziegeln, die aufgrund von Baumängeln in das Gebäude laufendes Hangwasser gezielt ableiten sollte.

Zusammenfassung

Die trotz ihres „Schlüssellochcharakters“ in der Wüstung Lindelach durchgeführten und bereits ausführlich monographisch vorgelegten Untersuchungen³⁶ sind in zweierlei Hinsicht forschungsgeschichtlich bedeutsam: Abgesehen von einer aktuellen und lange überfälligen Zusammenfassung zum Thema „Wüstungen“ im Allgemeinen³⁷ gestaltet sich zum einen die Suche nach vergleichbaren, archäologisch gut dokumentierten Befundsituationen ländlicher Siedlungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs im deutschsprachigen Raum immer noch sehr schwierig, so dass hier diesbezüglich zumindest ein weiterer Mosaikstein zur Behebung dieses Missstandes vorliegt. Zum anderen, und das ist das relevanteste Herausstellungsmerkmal der bisherigen Arbeiten in Lindelach, können die beiden Fundkomplexe aus Haus 1/Brunnen 1 sowie aus Haus 2 einen maßgeblichen Beitrag zur Keramikchronologie in Nordbayern leisten, denn mit ihren sehr gut über verschiedene Indizien und Untersuchungen eingrenzbaeren termini post und ante quem existieren zwei (hauptsächlich) keramische Inventare einer ländlichen Siedlung Nordbayerns aus den Jahrzehnten um 1400 (Abb. 6) und den Dekaden um 1600 respektive dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (Abb. 8). Diese gehören bislang zu den wenigen ausführlich publizierten, absolutchronologisch eingeordneten Fundkomplexen Bayerns oder gar Süd- bis Mitteldeutschlands und helfen

36 Michl 2017a.

37 Michl 2017a, 16–51. Jetzt auch überarbeitet als eigenständiges Buch: Michl 2021.

dabei, unser Verständnis über die „einfache“ Sachkultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit deutlich zu erweitern.

Inwieweit und wie intensiv das „*eingefallene Schwedische Disturbio*“ im Jahr 1631 aber wirklich in Lindelach wütete, muss jedoch vorerst offenbleiben. Sicher ist der archäologische Nachweis eines Siedlungsabbruchs in eben jener Zeit, eindeutige Spuren mutwilliger Brandschatzung oder gar Kampfhandlungen wurden in den ausgegrabenen Flächen bislang allerdings nicht aufgedeckt. Immerhin listet eine Parzellenbeschreibung von 1655 etwa ein Drittel der Häuser als „*abgebrönt*“³⁸ auf, so dass in dieser Hinsicht vielleicht einfach an der „*falschen*“ Stelle gegraben wurde. Bedenkt man, dass noch etwa 98% der Siedlungsfläche ihrer Untersuchung harren, kann dieses Rätsel möglicherweise von einer kommenden Forschergeneration gelöst werden.

38 StA Geo, B031, fol. 203–208.

Dr. Eike Henning Michl
Wissenschaftlicher Direktor
Kulturstiftung Sachsen-Anhalt
Domplatz 33a, D-38820 Halberstadt
eike.michl@kulturstiftung-st.de

Baeriswyl, Armand: Abschlusskommentar zu den Vorträgen von Sektion 5. Lebensräume und Strukturwandel; in: Scholkmann, Barbara/Frommer, Sören/Vossler, Christina/Wolf, Markus (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009, 483 f.

Blaich, Markus C.: Rezension zu Eike Henning Michl, Ausgrabungen in der Wüstung Lindelach, Bonn 2017; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 88, 2019, 237–239.

Fehr, Hubert/Faßbinder, Jörg: Dorf und Bischofspfalz. Geophysikalische Prospektion der Wüstung Lindelach; in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2005. Stuttgart 2006, 134–137.

Frey, Martin: Die Flurnamen der Gemarkung Gerolzhofen (De geroldeshova 8). Gerolzhofen 2004.

Hoffmann, Hermann: Vier Archivalien (1611–1614) über Julius-Echter-Bauten außerhalb Würzburgs; in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 37/38, 1975, 687–745.

Koppelt, Hans: Lindelach. Lesefunde, Lesefrüchte und mehr (De geroldeshova 10). Gerolzhofen 2004.

Meier, Thomas: Das Leben auf dem Land; in: Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit. Regensburg 2006, 269.

MGH SS rer. Germ. N. S. 9: Holtzmann, Robert (Hrsg.): Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum germanicarum, N. S. 9). Berlin 1935.

Michl, Eike Henning: Castellum, Curia, Palatium?! Die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte eines mainfränkischen Zentralortes auf dem Kapellberg bei Gerolzhofen (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 5). Bonn 2015.

Michl, Eike Henning (2017a): Ausgrabungen in der Wüstung Lindelach. Ein archäologischer Beitrag zur Siedlungsforschung und Sachkultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 7). Bonn 2017.

Michl, Eike Henning (2017b): Brandkatastrophe als Freudenfeuer. Ein eng datierter Keramikkomplex der Jahre um 1400 aus Mainfranken; in: Schimpff, Volker/Stark, Harald (Hrsg.): Fränkische Forschungen. Historische und archäologische Beiträge für Ruprecht Konrad zum siebzigsten Geburtstag (Folia Mediaevalia 1). Langenweißbach 2017, 129–155.

Literatur

Michl, Eike/Sonnemann, Till: Siech(en)häuser des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Eine Spurensuche in der historischen Kulturlandschaft Mainfrankens; in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 76, 2017, 67–100.

Michl, Eike Henning: Wüstungsforschung in Deutschland. Eine Einführung. Norderstedt 2021.

Müller, Edmund (Hrsg.): Topographische Nachrichten von der Stadt Gerolzhofen. Ein Beitrag zur pragmatischen Geschichte des Bistums Würzburg von Franz Anton Jäger der heiligen Schrift Licenciaten (De geroldeshova 3). Gerolzhofen 1994.

Naser, Markus: Grundbesitz und Eigentum im Mittelalter; in: Gerolzhofen. Stadtchronik 779–2012. Baunach 2012, 221–234.

Oettermann, Stephan: Quellensammlung zur Wüstung Lindelach. Gerolzhofen 2007, Ms.

Riedenauer, Erwin: Ämter, Orte und Hintersassen im Hochstift Würzburg um 1530; in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 55, 1993, 249–266.

Schenk, Winfried: Die mainfränkische Landschaft unter dem Einfluß von Gewerbe, Handel, Verkehr und Landwirtschaft; in: Kolb, Peter/Krenig, Ernst-Günther (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte, 3: Vom Beginn des konfessionellen Zeitalters bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Würzburg 1995, 519–588.

Scholkmann, Barbara: Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. Stuttgart 2009.

Schreg, Rainer: Archäologische Siedlungsforschung; in: Scholkmann, Barbara/Kenzler, Hauke/Schreg, Rainer (Hrsg.): Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Grundwissen. Darmstadt 2016, 151–160.

Schulz, Bertram: 1598 errichteten die Lindelacher ihr Rathäuslein; in: Koppelt 2004, 60f.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Kartengrundlage/Geobasisdaten: DGM ASTER © USGS 2010, Gewässernetz © Open Street Map und Mitwirkende; Kartierung/Bearbeitung: E. H. Michl

Abbildung 2: Uraufnahme und Flurkarte: Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern; Bearbeitung: E. H. Michl

Abbildung 3: Uraufnahme: Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern; Geomagnetik: Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg; Bearbeitung/Montage: E. H. Michl

Abbildung 4: Uraufnahme: Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern; Pläne/Montage: E. H. Michl

Abbildung 5, 7 und 9: E. H. Michl

Abbildung 6 und 8: M. Kröner